

St. Jakob in der Au

Ein Beitrag zur Reformationgeschichte des Ennstales

Von Dr. Paul Dedic

1.

In der bewegten Geschichte des Protestantismus im Ennstal spielen die beiden Hoffmannschen Kirchen beim Schlosse Neuhaus (heute Trautenfels) und „in der Au“ eine besondere Rolle. Wenn auch beide vor bald 350 Jahren der Zerstörung anheimgefallen sind, so künden Mauerreste noch heute von ihrem Dasein und lassen überdies eine genaue Bestimmung ihres Standortes zu.

Eigenartigerweise berichten die älteren Darstellungen der Reformation und Gegenreformation immer nur von einer Kirche in jener Gegend. Sie fußen hierin wohl alle auf dem Passus im „Gründlichen Gegenbericht“ des Propstes Rosolenz: „Newe Jacobskirch in der Aw / nicht weit vom Schloss Newhauß / wurd ingerissen vnd / verbrannt / Hochgericht zwei auffgebauet worden.“ Die recht großzügige Ortsbestimmung, die Jakobskirche in der Au sei „nicht weit vom Schloß Neuhaus“ gelegen gewesen, hatte zu dem Mißverständnis geführt, daß die Kirche bei Neuhaus mit der „in der Au“ wesensgleich sei.

So erwähnen Khevenhillers „Annales Ferdinandaei“ die Kirchenzerstörung fast mit dem genauen Wortlaut des Rosolenz, den gleichen Irrtum übernahm der kritiklose Nachbeter des Stainer Propstes Robitsch und vergrößerte ihn überdies mit der Behauptung, „Au, unweit des Schlosses Neuhaus“ sei bei Schladming zu suchen. Auch Schuster kannte nur „die neue sectische Kirche in der Au nächst dem

Schloß Neuhaus“ und Hutter verfiel in den gleichen Fehler, nachdem er kurz vorher den Irrtum Robitschs berichtigt hatte, Au sei bei Schladming zu suchen. Es war aber nicht zu erwarten, daß nach meiner Darstellung der Zerstörung der beiden Kirchen und Pircheggers ausdrücklichem Hinweis auf beide, Baravalle, im alten Irrtum befangen, wiederum bei der Darstellung der Geschichte des Schlosses Neuhaus-Trautenfels von der „protestantischen St.-Jakobs-Kirche zu Au bei Neuhaus“ handelte.

Die Lage der Kirche beim Schlosse Neuhaus-Trautenfels ist leicht feststellbar. In den Vorschlägen zur Ausrottung des evangelischen Glaubens im Ennstal, die Georg Mayr am 14. Dezember 1594 dem Grazer Hofe vorgelegt hat, heißt es: „Ferner volgt Neuhauss, allda ein wolgebauts schloß, nahent darbey aber auf einem püchel, ausserwerts zu, ist abermals ain lutterische synagoga, welche weil. Hanß Fridrich Hofmann . . . erpaut vnd helt E. E. L. in Steyr daselbst einen viertl predicanten . . .“ In der Tat stößt, wer vom Schlosse Trautenfels aus in westlicher Richtung den Bergrücken entlang etwa eine Viertelstunde weit geht, auf zerfallene Mauern, unter denen noch deutlich ein Gewölbe zu erkennen ist. Diese Trümmerstätte heißt heute im Volksmund noch richtig „die abgestörte Kirche“ oder nach einer späteren Deutung, die von den geschichtlichen Zusammenhängen nichts gewußt und das Alter des Gemäuers arg überschätzt hat, „der Heidentempel“. Selle hat vor zwei Jahrzehnten in einem kurzen Hinweis eine gute Beschreibung der Ruine geboten; seine Frage, ob dieses Gotteshaus nicht ein Rundbau gewesen sein dürfte, wird man aber kaum bejahen können.

Diese Kirche beim Schlosse Neuhaus besaß für den Protestantismus im Ennstal eine besondere Bedeutung, weil sie der Amtssitz des „Specialis Antistes“, des Oberpfarrers jener Gegend, war, während der andere Specialis Antistes der Hoffmannschen Pfarren bei der neuerbauten Salvatorkirche am Thalhof nahe Rottenmann residierte.

Nachdem aus der Chronik Wolf Andres von Stainach wie aus Peinlichs Zusammenstellung der steirischen evangelischen Geistlichkeit schon etliche Namen der hier tätig gewesenenen Prädikanten bekannt gewesen waren, hat kürzlich ein Fund in der Bibliothek der Hansestadt Hamburg neue wertvolle Ergänzungen geliefert.

Es werden 1580 als im Ennstal tätig ohne nähere Ortsangabe genannt Christoph Schwaiger (der 1590—1597 im Mitterdorfer Pfarramt wirkte) und Johs. Dithaimer, Prediger und „Moderator scholae in eadem valle“, sowie ebenfalls „in valle Anasi pueros docens“ Eberhard Kegel (ius) aus Memmingen, in Öblarn amteten 1569 und noch 1572 Martin Waldner, 1574—1576 der Regensburger Dionysius Wiede-

m a n n, der in dem bis dahin in Schladming tätig gewesenem Martin K e g e r l i n einen Nachfolger fand. Nach diesem hatte die Pfarre Vinzenz K u m b e r g e r i n n e, gegen den 1587 der Wolkensteiner Pfleger Primus Wanzl vorging.

In G r ö b m i n g war der frühere Seelsorger von Mürzzuschlag und Langenwang Martin S c h r ö f f l tätig, bis ihn die Gegenreformation vertrieb. Schröfl hatte in den letzten Jahren einen Gehilfen in Andreas H a u s (e r). Der Inhaber des Entingutes in Rohrmoos bei Schladming, Trinker, besitzt, wie ich kürzlich feststellen konnte, unter seinen Büchern die „Newe vollkommen Chronica Philippi Melanchthonii, Zeytbuch vnd wahrhaftige Beschreybung . . .“, 1566 in Frankfurt am Main gedruckt. In diesem beschädigten, in Leder gebundenen Folianten befindet sich vorne der Vermerk: „Christophen von Moßheim zu Tanneck hat Andreaß Haußen, gewester Kirchendiener zu Grebming, da Martten Schroffl Pfarrer war, welche alle Peyden vmb Cristlich Euangelischer Lehr wegen abgeschaffet, dieß Buech verehrt 1600.“

Über H a u s wird später die Rede sein. In der Achatiuskirche zu S c h l a d m i n g wirkte 1570 vorübergehend ein aus der Pfalz gekommener Prädikant (Michael Rochinger?), neben dem im gleichen Jahre Jakob L a u r e n t i u s aus Meißen genannt wird, welcher hernach eine oberösterreichische Pfarre übernahm. Allein schon am 18. Juni 1570 wurde in Wittenberg der als Diakon nach Schladming berufene Rupert L a n d s c h i t z e r (Landschniter) ordiniert, der vordem in Bleiberg gepredigt hatte und anschließend in Salzburg aus dem Gefängnis entronnen war. Neben dem 1577 wegen seiner flazianischen Anschauungen abgesetzten Stefan H a s l e r lehrte in Schladming Kilian A g r i c o l a, der dann in das Murtal übersiedelte und von 1585 bis 1593 Pfarrer auf der Frauenburg bei Unzmarkt war. Im Schladminger Pfarramt, das wegen seiner räumlichen Ausdehnung meist von zwei lutherischen Prädikanten versehen wurde, stand von 1579 bis zu seinem 1583 erfolgten Tode weiters Johs. M a c r o b i t i u s, nach dem nur mehr der im Zuge der Ereignisse des Jahres 1599 nach Regensburg geflüchtete gelehrte Jakob P r ä n t l im dortigen Amte bekannt ist. Unter den Schladminger Schulmeistern finden wir 1578 den in Jena gebildeten Jakob B i t n e r aus Heringen in heftigem Kampf gegen die dortigen Flazianer und trotzdem bald darauf durch den vom Hoffmannschen Superintendenten (Antistes) Dr. S e n g e r vorgeschlagenen Schulmeister verdrängt. Er wechselte in das Landprofosenamt hinüber und gehört, durch die Gegenreformation vertrieben, zu den steirischen Exulanten. Der obengemeinte neue Schulmeister dürfte wohl Michael S c h n a b e l aus Frankfurt a. M. gewesen sein, der 1580 in der genannten Eigenschaft das Konkordienbuch unterzeichnete.

Da auch in der Gegend von Mitterdorf-Aussee wie in Liezen, Lassing, Oppenberg, Rottenmann und Grünbüchel die Pfarren in lutherischem Besitz waren, hatte in diesem Teile Obersteiermarks der Protestantismus einen festen Grund und Halt.

2.

N e u h a u s soll angeblich 1452 in den Besitz des landesfürstlichen Pflegers auf Wolkenstein Wolfgang B r a u n (Praun) gelangt sein. Nach der Chronik Wolf Andres von Stainach hat der Sohn des Vorgenannten, Michael Braun, Pfarrer in Laa a. d. Thaya, als der Letzte seines Namens Schloß und Herrschaft Neuhaus dem Friedrich H o f f m a n n verkauft, wogegen Baravalle behauptet, daß Jakob Braun als Inhaber der Herrschaft Neuhaus sich im Ungarnkrieg auf die Seite der Gegner des Kaisers gestellt hatte, welcher durch den Wolkensteiner Pfleger Veit Putterer das Schloß einnehmen und zum Teil zerstören ließ.

Jedenfalls befand die Herrschaft Neuhaus sich bald darnach zunächst im Pfand- und sodann im Eigenbesitz der Familie Hoffmann. Hans Friedrich ließ, unbekannt in welchem Jahre, in der Nähe des Schlosses die schon öfter erwähnte Kirche errichten, die alsbald der Amtssitz des landschaftlichen Viertelpredigers wurde. Als solchem begegnet man dort 1573 Georg R h e t i c u s, 1574—1576 Siegmund M i n d e r e r und nach diesem dem, wie schon erwähnt, vorher in Öblarn tätig gewesenem Dionysius W i e d e m a n n. Dieser fertigte 1580 das Konkordienbuch unter dem Titel „E. E. Landschafft Viertelprediger und Specialis Antistes im Ennstal, der Kirche zu Neuhaus pastor sub tutela generosissimi D. Ferdinandi Hoffmann“, während er sich zwei Jahre später in die von Hans Jakob von S t a i n a c h als Stammbuch benützten, bei Sigismund Feyerabend in Frankfurt a. M. 1571 verlegten biblischen Bildertafeln als „illustr. d. provincialium inclytæ Styriæ concionator ad Anasum Neohusii“ eintrug.

Die vom Freiherrn Ferdinand von Hoffmann öfter als sehr zahlreich bezeichnete Gemeinde konnte von einem einzigen Prediger nicht ausreichend versorgt werden, so mußte in Neuhaus dem Viertelprädikanten ein Diakonus beigegeben werden. In dieser Eigenschaft wirkte dort 1580 Christoph S c h w a r z, der sich unter dem Konkordienbuch als „Christophorus Niger“ unterzeichnete, während er sich im Stainachschen Stammbuch als „Suartzius“ mit dem Amtstitel „ecclesie Neohusianæ ad Anasum minister“ eintrug. Wir werden ihm später als Pfarrherrn in Au begegnen. Weitere Gehilfen Wiedemanns waren Valentin H a i d e r, der zu den letzten noch von D. Homberger Ordinierten gehörte, ferner 1595 Peter M a i e r und von 1596 bis zu seiner drei Jahre später erfolgten

Vertreibung Michael Holzleutter, der gegen ein jährliches Gehalt von 80 fl. das Diakonat versah.

Der Freiherr Ferdinand von Hoffmann wurde durch das von ihm bekleidete Amt eines Hofkammerpräsidenten meist in Prag festgehalten, er löste daher seinen steirischen Besitz mehr und mehr auf und erwarb dafür in Nordmähren die Herrschaften Janowitz und Rabenstein, die seinem Interesse für den Bergbau ein reiches Betätigungsfeld boten. Die Freude an seinen steirischen Gütern war ihm zum guten Teile durch die immer protestantenfeindlichere Haltung des Grazer Hofes vergällt worden, insbesondere durch dessen Vorgehen gegen seinen Bruder Hans Friedrich, der seine Prädikanten und deren Gemeinden im Ennstal immer weniger zu schützen vermochte, weshalb dieser seine Vogteirechte über die Pfarre Lassing und deren Zukirchen in Liezen und Oppenberg am Neujahrstage 1594 der steirischen Landschaft übergab.

Offenbar nach geschehener Abrede folgte Ferdinand dem Beispiel seines Bruders und ließ in einem gleichfalls am 1. Jänner 1594 aus Prag datierten Schreiben die auf seinen Gütern in Neuhaus und in der Au erbauten Kirchen sowie das Spital in Schladming in das Eigentum der steirischen Landschaft übergehen, doch knüpfte er daran die Bedingung, daß sie beim Exercitium der Augsburger Konfession verbleiben müßten. Die Landschaft sandte ihm am 25. Jänner ein Dankschreiben samt ausgestelltem Revers über jene übernommene Verpflichtung. Am 29. Jänner bestellte sie Georg Rebel (Röbl) als Inspektor für das Ennstaler lutherische Kirchenwesen und gesellte ihm im Folgejahre den Freiherrn Hans Jakob von Stainach in dieser Eigenschaft bei.

Letzterer legte am 20. Mai 1597 einen aufschlußreichen Bericht an die Verordneten vor: Er habe, als man ihm vor zwei Jahren das Amt eines Kircheninspektors aufgeladen, dieses ganz willig auf sich genommen. Aus der ihm hieraus erwachsenen Verpflichtung heraus berichte er nun, daß „die Viertelkirchen zu Neuhaus ganz baufällig“ geworden sei. Bei einem weiteren Aufschub müsse der Schaden immer ärger werden. Weiters bemerke er, daß dort „die Mauer um den Gottesacker sinken tut, weil derselbe nun fast zum dritten Mal durchgraben“ worden sei. Er schlage daher vor, die jetzige Umfassungsmauer abzutragen und neue Pfeiler zu setzen und bei dieser Gelegenheit den Friedhof überhaupt zu erweitern. Wegen des hierzu erforderlichen Grundes könnte man mit dem gegenwärtigen Besitzer der Herrschaft Neuhaus, Herrn Peter Christoph von Praunfalckh, traktieren. Warte man hingegen noch länger zu, würden „die Mauern eingehen und die Körper ausfallen“, woraus „den Widersachern, die ringsweise um die Kirche sitzen, ihr Spott entspringen“ müßte. Stainach gab schließlich der Erwartung Ausdruck, daß die Ver-

ordneten hoffentlich die erforderlichen Unkosten aufbringen würden, da ihnen doch diese Kirche übergeben wurde, „als sie von Herrn Hoffmann von neuem erbaut worden“ sei.

Die Herstellungen schienen auf die lange Bank geschoben worden zu sein, woran vielleicht die mangelnde Mitarbeit Rebels Schuld trug. Am 30. September 1597 wandten sich daher die Verordneten mit dem Hinweis an Herrn Peter Christoph von Praunfalckh, Rebel habe sich eben „mit seiner Leibsschwachheit und Blödsinnigkeit des Gesichts“ entschuldigt und sein Amt als Kircheninspektor niedergelegt. Die Verordneten baten Praunfalckh, er möge jenes Amt an Rebels Statt übernehmen und fortan gemeinsam mit dem Freiherrn von Stainach führen, „damit die Seelsorger daselbst nicht allein den wahren Gottesdienst, wie bisher und von vielen Jahren beschehen, fleißig verrichten, sondern auch sie, die Prediger, sowohl die Spitalsleute zu Schladming vor Gewalt in guter Ruhe gelassen werden“. Er möge gemeinsam mit Stainach alle etwaigen Beschwerden abstellen.

Praunfalckh nahm in einem am 2. Oktober 1597 aus Schloß Neuhaus an die Verordneten gerichteten Schreiben das ihm angetragene Amt an und machte zugleich auf den baufälligen Zustand der beiden ehemals Hoffmannschen Kirchen in Neuhaus und in der Au aufmerksam. Da beide Gotteshäuser kein eigenes Einkommen besäßen, möchten die Verordneten Extraordinarimittel bewilligen. In Neuhaus sei schon „ein guter Teil Freithofs samt Mauern eingefallen“. Man möge nun von Graz aus alles daransetzen, daß „das recht christgläubige Völkcl, so sich aus allerlei umliegenden Pfarren in großer Anzahl dabei findet“, seine Kirchen in Neuhaus und in der Au in gutem Zustande besitzen möge.

Ob und wie weit diese Herstellungen noch durchgeführt worden sind, läßt sich nicht mehr feststellen. Allein das Verhängnis der drohenden Vernichtung schwebte schon über beiden Gotteshäusern. Die innerösterreichische Regierung hatte sich den Ratschlag, den Georg Mayr am 14. Dezember 1594 erstattet hatte, gefallen lassen. Dieser hatte darauf hingewiesen, daß dort „schwerlich per viam levioerem was zu versuchen“ wäre. „Es wäre denn Sach, daß man etwas wider die Pacification in diesem und anderm fürnehmen und nach derselben nichts fragen wollte, welches dann nunmehr gar wohl beschehen kann, quia privilegium personale personam sequitur et extinguitur cum ... persona ... Wer um die Pacification weiß, versteht mich leichter.“ Man verstand ihn in der Tat bei Hofe recht gut: Ferdinand fragte nicht um das, was sein Vater Karl bewilligt hatte.

Die vom Erzherzog Ferdinand eingesetzte Religions-Reformationskommission trat am 14. Oktober 1599 in Leoben zusammen und nahm

nach dem Eisenerzer und Ausseer Gebiet das Ennstal in Behandlung. Auf dem Marsche nach Schladming ließ sie zunächst die beiden Kirchen in Neuhaus und in der Au seitlich liegen. Erst auf dem Rückwege wurde die Kirche in Neuhaus von einem vorausgeschickten Teile des Kriegsvolkes am 15. November 1599 „samt villen vmbgestandenen Cramerhütten vnd dem Meßnerhäusl in Prant gesteckt“. Zur völligen Zerstörung fehlten aber diesem Vortrupp die Mittel, er war „mit Pulver vnd andern Nothwendigkeiten nit fürgesehen“. Immerhin wurde den Büchsenmeistern alles, was in „den Neuhauserischen Spelunkhen gewest, zu etwas Ergötzung ihrer auf dieser Commission habenden großen Mühe geschenkt“. Die Reformationskommissäre hegten aber die Befürchtung, daß, „weilen das Gemeyer . . . noch aufrecht stehend, leichtlich wiederum deckt werden möchte“. So beauftragten sie den erzherzoglichen Rat und Landpfleger zu Wolkenstein Georg Mayr nach dem am 17. November in Rottenmann vollendeten Zerstörungswerk dieses auch in Neuhaus durchzuführen. Sie gaben ihm hierzu „eine Anzahl Maurer vnd ohne das wiederumben nach Aussee vnd Mitterdorf abziehenden Soldaten und Holzknecht mit“, durch die nun auch das noch stehende brandgeschwärzte Gemäuer „gänzlichen niedergerissen“ wurde.

Die Landtagsbeschwerde vom 19. Jänner 1600 schildert die obangeführte Zerstörung der Kirche in Neuhaus wie der in der Au und beklagt, daß auch der „Pfarrhof mit dem eingefechsneten lieben Getreid und Fütterung . . . in Grund verwüest, verbrennt und die zugerichten christlichen Friedhöf daselbst, da viel in Gott selig abgeleibte christliche Herren und Landleut, auch andere ehrliche Christen ihre Ruhebettlein haben und begraben liegen, zerschleift, die Planken und Mauern weggerissen und solche den wilden und heimischen Tieren zu durchgraben ungütlich eröffnet“ worden seien. Die beiden genannten Gotteshäuser hätten die um das Haus Österreich wohlverdienten Freiherren von Hoffmann auf ihren eigentümlichen Gründen und in ihren Burgfrieden erbaut und hernach der steirischen Landschaft „zu unserer Religion christlichem Exercitio wirklich übergeben, also daß hiezu im wenigsten niemand zu sprechen habe“. Die Herren und Ritter baten den Erzherzog, „wo nicht dieselben Kirchen für gegenwärtige Zeit, jedoch die christlichen Freithöf allda zu gn. christlicher Verschonung der daselbst ruhenden Herren und Landleute und viel anderer frommer Christen wiederumben zu erheben und einfrieden zu lassen“. Sie knüpften daran die von vornherein aussichtslose Bitte, den Ennstaler Herren und Landleuten und ihren Untertanen die Prediger ihres evangelischen Bekenntnisses nicht weiter zu versagen.

Als dieses Begehren unerfüllt blieb, erinnerten die Verordneten am

12. Februar 1600 die beiden Kircheninspektoren *Stainach* und *Praunfalkh* an die Bestimmung im seinerzeitigen Stifts- und Übergabsbrief, daß, im Falle die Landschaft die beiden Kirchen und das Schladminger Spital nicht würde erhalten können, die Hoffmannschen Erben jederzeit das Recht hätten, sie wieder zu übernehmen. Dazu kam es aber nicht, denn abgesehen davon, daß der Erzherzog den eingeschlagenen Weg weiter verfolgte, war der Einfluß der Familie Hoffmann im Lande gebrochen; ihre letzten steirischen Vertreter gingen wenig später in das Exil.

Wie schon eingangs erwähnt, läßt sich aus den übriggebliebenen Mauerresten noch heute die Lage und Größe der zerstörten Kirche in Neuhaus feststellen: Auf dem neben der Straße sich hinziehenden Rücken, etwa in gleicher Höhe mit dem Schlosse Trautenfels, war ihre Lage eine beherrschende und weithin sichtbare, sie bezeichnete so recht den Mittelpunkt der weithin zerstreuten Gemeinde.

3.

Das gleiche gilt mit geringen Einschränkungen von der *St.-Jakobs-Kirche* in der Au, auf deren letzten Mauerresten *Johann Schwab d. Ä.*, insgemein Moar in der Au, vor wenigen Jahren sein infolge der erhöhten Lage weithin sichtbares Ausgedinghaus errichtet hat.

Über den „Turm in der Au“, der gegenüber dem Orte Friesach am rechten Ennsufer beim Weiler Au in der heutigen Ortsgemeinde Gössenberg gelegen war, hat Baravalle gehandelt. Auch Pirchegger erwähnt ihn in seinem Aufsatz „Von Gröbming nach Aich“, ohne des im nachfolgenden geschilderten Schicksals jener Stätte in der Reformationszeit Erwähnung zu tun. Während der Baumkircherfehde war er, weil der damalige Inhaber *Jakob Praun* (Braun) „wider den Kaiser aufgestanden“, 1478 durch den Pfleger auf Wolkenstein, *Veit Putterer*, zerstört worden. Die Herren von *Mosheim*, denen Erzherzog Ferdinand 1521 den alten „Burgstall Schachenau, zwischen Schleming vnd Grobming bey dem Hof in der Au gelegen“, verlieh, „so zerfallen vnd öd“ war, machten von der ihnen hierbei erteilten Bewilligung, ihn wieder „zu aines Edlmanns behausung vnd wohnung mit ziemlicher Bevestigung (zu) bauen“, keinen Gebrauch. In ruinenhaftem Zustand blieb der Turm auch unter den *Rappach*, die ihn 1531 erhielten. Im Jahre 1551 gelangte er schließlich in den Besitz des Freiherrn *Hans von Hoffmann* und 1568 in den *Adams von Hoffmann*.

Adam war ein eifriger Vertreter des Protestantismus, er ließ seinen Sohn *Hans Adam* in Wittenberg studieren. Aber nicht Adam, sondern

sein Bruder Ferdinand baute die St.-Jakobs-Kirche auf der Ruine des Turms in der Au, wie schon Wolf Andre von Stainach in seiner Familienchronik richtig vermerkt, daß „dann die Hoffmannischen die Auen (da Herr Ferdinand Hoffmann Freiherr hernach ein Kirchen gebauet aus dem alten Burgstall) bekommen“.

Die Errichtung der St.-Jakobs-Kirche in der Au aber hat ihre Vorgeschichte in der Rekatholisierung der Pfarre Haus, auf die hier nun näher eingegangen werden muß.

Wie im übrigen Ennstal hatte auch in der Pfarre Haus die Reformation sich durchgesetzt. Der Lavanter Fürstbischof Herkules Rattinger, der in der ihm übergebenen Pfarre Haus nicht residierte, hatte hier den Johannes Füeßl (Fistel) als Administrator bestellt. Nach dem Tode Rattingers (1570) versah Füeßl die genannte Pfarre als Vikar weiter und schloß sich, gleich seinen Nachbarn, der Reformation an, mit denen er gemeinsam 1580 das Konkordienbuch unterfertigte. Nach der Hauser Pfarrchronik waren er und die drei Gesellpriester, die er zeitweilig beschäftigte, beweibt. Die zitierte Quelle sagt dem Füeßl leichtfertiges Schuldenmachen nach. Hutter weiß einiges über ihn zu berichten. Am 7. August 1578 baten Pfarrvikar Füeßl und die Zechleute der Kirche zu Haus das Grazer Kirchen- und Schulministerium, weil sie „eines Gesellpriesters oder Mithelfers bedürften“, um die Ordination des Johann Schuhmann aus Thüringen. Er wird von jenen als ein „ehrsamer“ und „ein in den Studien der hl. Schrift gelehrter, auch der Augsb. Confession rein und unvermengt anhängender Priester“, der Lust und Liebe zum Predigtamte habe, geschildert. Pfarrer und Zechleute erklärten, sie hätten daher Schuhmanns ordentliche Bestallung beschlossen, wenn D. Homberger ihn beim Examen tauglich befände und ordinieren würde, worüber sie ein Zeugnis erbäten.

Entweder als Kollege oder Nachfolger Schuhmanns wirkte der Bayer M. Johannes Deltzer (Delzer). Er stammte aus Donauwörth; der aus der gleichen Stadt hergekommene Pfarrer von Burgau in der Oststeiermark Michael Deltzer dürfte wohl der gleichen Familie angehört haben. Wir verdanken die Nachrichten über Johannes Deltzer seinem eigenen Bericht aus der später zitierten Quelle. Nach seinen Angaben war er 1575 in das Gymnasium, nämlich die Grazer Stiftsschule, gekommen, der er bis 1581 als Alumnus angehörte. Nachdem das Diakonat in Haus frei geworden war, schickten ihn die Kirchen- und Schulinspektoren dahin, „die Pfarr und derselben Gelegenheit zu besichtigen“. Nach wenigen Tagen von dort zurückgekehrt, wurde er, gemeinsam mit Osius, am Bartholomäustage 1581 vom Pastor D. Homberger, M. David Thonner, M. Christoph Frey, M. Christoph Stämle und M. Bern-

hard Egen „in Gegenwart vieler christlicher Landherren und großen Menge Bürgerschaft gut apostolisch und lutherisch ordiniert“, worüber er das übliche Zeugnis erhielt. Nach seiner Ordination wirkte Deltzer in Haus als Diakonus, wurde aber 1582 auf „der Schladminger Bitten und Anhalten“ für ein Quatember dahin abgeordnet, weil jene seit dem Wegzug des M. Johann Macrobitius nach Dürnholz in Mähren und des Kilian Agrikola in die Unzmarkter Pfarre ohne Seelsorger waren. Als der Freiherr Ferdinand Hoffmann dem durch die Rekatholisierung der Pfarre Pöls stellenlos gewordenen Diakonen Georg Xenodochius die Pfarre Schladming überantwortete, rief Füeßl seinen Gehilfen Deltzer wieder nach Haus zurück, wo er nun bis Weihnachten 1584 das Diakonat weiter versah.

Kurz vorher hatten die gegenreformatorischen Maßnahmen des Erzherzogs Karl und des Salzburger Erzbischofs, die diese Hauptpfarre des oberen Ennstals nicht in fremden Händen lassen mochten, eingesetzt. Mit Deltzers Angaben stimmt der lateinische Vermerk im ältesten Taufbuche der Dekanatspfarre Haus überein, daß diese am 24. Dezember 1584 nach der Entfernung des „Apostaten“ J. Füeßl durch den aus Salzburg abgesandten Dr. Georg Stobäus dem Jodok Zeller übertragen worden sei. Die Entfernung Füeßls war keine freiwillige. Deltzer erwähnt, daß jener „verstrickt“ worden sei, worauf er selbst eben bis Weihnachten „für ihn die Pfarr samt dem Diaconat versehen“ hätte. Der neue „Meßpfaff“ Zeller habe sich aber auch dann „gleichwohl des Meßlesens enthalten und bis auf das Fest Mariä Reinigung folgenden 85. Jahrs ... (dem Deltzer) alle Kinder zu taufen zugeschickt“.

Allein auch für den Rest des genannten Jahres wurden keine Kinder zur katholischen Taufe gebracht, denn die Bauern nahmen die ihnen aufgezwungene Gegenreformation nicht so ohne weiteres hin. Für die von Rosolenz aufgestellte Behauptung von gegen den neuen Pfarrer verübten Gewalttaten und von solchen angeführten Beispiele, nämlich, daß er rücklings mit einem Weidmesser angefallen und zu Boden geschlagen, ferner bei einem Versuch, in Assach Gottesdienst zu halten, mit Steinwürfen empfangen worden sei, habe ich in den Akten nirgendwo einen Beleg gefunden.

Da Füeßl zunächst noch gefangen gehalten und Zeller von dem Großteil der Hauser Pfarrkinder abgelehnt wurde, baten die Zechpropste samt der Gemeinde den bisherigen Diakonus Deltzer, „doch länger bei ihnen (zu) bleiben, dieweil sie willens wären, eine eigene Kirche zu bauen. Sie machten auch ein Anlag, was ein jeder bei den evangelischen Bauern quatterberlich nach seinem Vermögen zu seiner Unterhaltung geben sollte, welches sie ganz willig und gern angenommen“.

Bei der Umschau nach einer günstigen Baugeslegenheit lenkten sich ihre Blicke auch auf den verfallenen Burgstall in der Au, der in Hoffmannschem Besitze war. Da auch ein großer Teil der an dieser Sache interessierten Bauern zu jener Herrschaft gehörte, lag es nahe, daß sie an den Freiherrn Ferdinand von Hoffmann herantraten und „untertänig suppliciert und gebeten, daß I. G. aus dem alten Gebäu in der Auen eine Kirchen aufrichten“ wollten zu öffentlichem ihrem Gottesdienst, welches I. G. alsbald bewilliget und hat Gregorius Rebel (Röbel), Pfleger in der Sölk, solchen Bau zu führen angefangen und in kurzer Zeit glücklich und wohl zu End gebracht“. Während Füeßl nach seiner Freilassung vom Freiherrn Hans Friedrich Hoffmann in die ihm unterstehende Pfarre Oppenberg gesetzt wurde, übertrug man Deltzer die neue Pfarrkirche in der Au. Er hat nach seiner Angabe am 4. Sonntag nach Trinitatis 1585 „die erste Predigt in der neuen Kirche gehalten, dieselbe christlich eingeweiht und zu S. Jacob in der Auen genennet“.

So sind wir also ziemlich genau über die Baugeschichte dieser Kirche unterrichtet. Sie wurde mit Benützung eines Teiles der alten Fundamente und des in der Ruine vorhandenen Materials in weniger als einem halben Jahre erstellt.

Deltzer blieb ein Jahr lang bei seiner Gemeinde, dann erreichte ihn ein Ruf des Ausseer Verwesers Johann von Hohenwart und des Mitterndorfer Pfarrers Christoph Schwaiger, die Pfarre Aussee zu übernehmen. Deltzer nahm diese ehrenvolle Vokation, mit der eine Verbesserung seiner äußeren Lebensumstände verbunden war, an. Vor seinem Abgang dahin hat er die Zechpropste der St.-Jakobs-Kirche als „Versprecher und Einbringer seiner Besoldung“ um die Begleichung der ihm von der Gemeinde schuldig gebliebenen Einkünfte, zugleich übergab er ihnen alles seiner Obhut anvertraute kirchliche Eigentum, darunter auch einen kleinen Kommunionkelch. Diesen hatte noch Füeßl in Schladming anfertigen lassen, daß man ihn, „die Kranken damit zu versehen, gebrauchen möchte“. Auf sein Bitten hatte die Gemeinde, bei der er zur Beschaffung des Goldes und zur Bezahlung der Arbeit „um eine geringe Contribution angehalten“, sich mit deren Reichung willig gezeigt. Als Füeßl „wegen Veränderung der Religion“ die Pfarre Haus verloren hatte, war von ihm der Kelch der neuen Pfarre Au „zu Ausreisung und Besuchung kranker Leute“ übergeben worden.

Deltzer schildert den Hergang seiner Auseinandersetzung mit den Zechpropsten wegen der Gehaltsausstände folgendermaßen: „Auf beschene meine Anforderung gaben sie mir zur Antwort: ‚Sie könnten mir den Ausstand meiner Besoldung nicht einbringen, sollte aber das Kelchlein,

so der Gemeinde zustünde, daran einziehen! Wann ich ihnen aber entgegen vermeldet, wo ich würde zu einer Kirchen berufen, würde mir ja auch ein Kelch geliefert, so wäre dieses Kelchlein auch in geringem Wert, damit ich nicht weit reichen möchte, gaben sie mir zu verstehen, sie wüßten der Sachen weiter nicht zu tun, stünden auch in Zweifel, ob sie hinfüro die Besoldung und Ausständ könnten zuwegen bringen. Mußte also damit zufrieden sein, das Kelchlein zu meinen Händen nehmen und samt anderm meinem Armütlein nach Aussa (Aussee) führen.“

Auch von Aussee aus gelang es Deltzer nicht, zum Empfang des Gehaltsausstandes zu gelangen. Nach einer Ratenzahlung und dem von Deltzer gewährten Nachlaß von 12 Gulden blieben immer noch 30 fl. rückständig. Dazu wandte sich im Frühjahr 1588 der Wolkensteiner Pfleger Primus Wanzl an den Urbaramtsverwalter Bartholomäus Defin mit dem Ersuchen, von Deltzer eine Rechtfertigung wegen der Mitnahme des Kelches zu verlangen. Dieser Aufforderung kam jener am 12. Mai 1588 nach: Er schilderte den oben wiedergegebenen Hergang der Angelegenheit und wies ausdrücklich darauf hin, daß die Kosten zur Beschaffung des Kelches, der nach Aussage des Goldschmieds Siegmund Sechtan „am Gewicht nur 6 Lot und dritthalb Quintlein“ besäße, in Haus „nicht der Kasten, sondern der gemeine Mann“ bestritten hätte. Somit besäßen die Zechpropste namens der Gemeinde das Verfügungsrecht über ihn. Er, Deltzer, sei bereit, von dem noch stehen gebliebenen Reste abermals die Hälfte nachzulassen, wenn ihm dann die übrigen 15 fl. endlich bezahlt werden würden. Mit der Quittung würde er dann den Kelch in die Au senden. Darauf hätte, wie Deltzer berichtet, Wanzl den Bescheid erteilt, es bestünde nunmehr kein Bedenken mehr, jener könne mit dem Kelche nach seinem Gutdünken handeln.

Damit war allerdings die Sache mit dem umstrittenen Kommunionkelchlein der Pfarre Au nicht abgetan, da Rosolenz hernach in seinem „Gegenbericht“ von Deltzer, der damals, als Ausseer Exulant, in seiner Heimatstadt Donauwörth ein Diakonat erhalten hatte, behauptete, er habe den Kelch entwendet. Deltzer widerlegte diesen Anwurf in seiner „Apologia / das ist: / Gründliche und Warhaffte Verantwortung / über der Schmälichen und Vnerfindlichen Auflage / Jacobi / Probsts zur Staynitz in Steyer / die er Anno MDCVI vnter anderen / auch wider Johannem Deltzerum, der Evangelischen Kirchen vnd Gemein zu Thonauwörth Diaconum / in öffentlicher Famoßschriff / außzusprechen sich nicht geschewet ...“; er ließ sie 1606 in Onolzbach im Druck ausgehen. Aus dem Kreis der Ingolstädter Jesuiten trat unter dem Decknamen Andreas de Cornu dem Stainzer Propst ein Helfer zur Seite, der Deltzers Apologie in zwei witzigen Gegenschriften durchhechelte.

Auf diese recht interessanten Beiträge zur damals üblichen Polemik kann hier nicht näher eingegangen werden.

Das Vorhandensein eines Friedhofs um die Kirche in Au wird eigens erwähnt. So berichtete der Verwalter der Propstei Gstadt im September 1590 dem Abte von Admont, in Aich sei Georg Schmacker gestorben, und fügte an: „Ist auch der neuen Christen einer gewesen und hat sich in die neue Kirchen in der Au legen lassen.“

Die Übernahme der St.-Jakobs-Kirche von Ferdinand von Hoffmann hatte seit Jänner 1594 der Landschaft die Verpflichtung auferlegt, für die Besoldung des dortigen Predigers zu sorgen. Wir finden um diese Zeit hier als Pfarrer den früheren Diakonen zu Neuhaus Christoph Schwarz (Suartzius, Nigler). Die landschaftlichen Ausgabenbücher bezeichnen ihn ausdrücklich als Prediger „in der Au“ oder „bey der Auen“. Als solcher bezog er z. B. am 25. Oktober 1596 für die ersten drei Viertel des Jahres 117 fl. 6 β, während er das letzte Quartal von 39 fl. 2 β am 27. Februar 1597 quittierte.

Daß der Zulauf aus der ganzen Pfarre nach Au anhielt, geht aus Georg Mayers Gegenreformationsvorschlägen vom Dezember 1594 hervor: „Nahent bey disem (Gröbming) ist ein anderer ort in der Au am K h u l b m genannt. Alda gleichfalls ein predicant, welche yederzeit von den Hofmannischen eingesetzt ... werden. Wenig volckh ist an disem ort, ausser was von weitem und anderen orten, sonderlich aber von H a u ß, da es sonsten ainen cath. pfarrer hat, zuelaufft. Da müeste allain der predicant ab- und aus dem landt geschaffen, dem gemelten cath. pfarrer zu Hauß aber magister Jodocus Zeller genannt ... durch den von Salzburg starckh eingepunden werden, damit er auf seine untergebene schäffl ... bössere achtung gebe.“

Die verschiedenen Eingriffe der innerösterreichischen Regierung in das evangelische Kirchenwesen des Ennstals, vor allem aber die Grazer Septemberereignisse des Jahres 1598 ließen die weiteren Absichten des Erzherzogs ahnen. Sie trafen hernach auch den Prediger Schwarz nicht unvorbereitet. So berichtete der Propst von Gstadt dem Admonter Abte, seinem Vorgesetzten, am 17. Dezember 1598: „Der Prädicant in der Au hat sich vor 14 Tagen ganz vertraut mit dem Gedanken gemacht, den Ort verlassen zu müssen. Nachdem er aber von einer Ehrs. Landschaft eine Verschreibung hat auf ein Leb lang auf die Au, hofft er noch ein wenig verbleiblich zu sein.“

Am 14. September 1599 quittierte Schwarz noch das zu Ende gehende Quartal mit 39 fl. 2 β, Genau zwei Monate später, am 14. November, teilte die St.-Jakobs-Kirche das Schicksal ihrer Neuhauser Schwester. Am Abend dieses schicksalschweren Tages kam die Reformationskommission

„zu der Hoffmannischen neuerpauten sectischen kirchen in der Auen“, nahm das „alda im thurm befundene Glöggel“ herab, worauf „die kirchen sambt dem darbey gewesten pfarrhof und meßnerhaus im grund abgепrenndt vnd verwüest“ wurde. Mit der Glocke entschädigte man den Büchsenmeister für seine Mühe. Wenige Tage später ließen die Kommissäre, wie in Neuhaus, so auch in der Au die noch stehenden Mauerreste sprengen und schleifen. Der Bericht der Ennstaler Kirchen- und Schulinspektoren Stainach und Praunfalckh an die Verordneten erwähnt am 22. November 1599 ausdrücklich, daß die Kirche in der Au „zersprengt“ worden ist. Den Mesner der St.-Jakobs-Kirche Mert E y g h a r t ließen die Kommissäre als „rebellische Person“ festnehmen und vom Bannrichter nach Graz schaffen.

Schwarz bezog „als gewester evangelischer Prediger in der Au“ am 3. Februar 1600 ein Abzuggeld von 150 fl. von den Verordneten und als Entschädigung für aufgelaufene Zehrung nach Klagenfurt weitere 16 fl., ferner quittierte er am 7. April noch das letzte Quartal des abgelaufenen Jahres 1599, in dem seine Tätigkeit so jäh beendet worden war. Er hatte sich offenbar nach Kärnten gewendet, wo die Verfolgung der evangelischen Prediger noch nicht mit gleicher Heftigkeit eingesetzt hatte.

Von den heute noch sichtbaren Resten der Baulichkeiten in der Au wurde eingangs gehandelt. Der dort genannte Besitzer Johann S c h w a b d. Ä. erwähnte, von seinem Großvater gehört zu haben, daß in den 1860er-jahren nach einem schweren Gewitterregen etwas oberhalb dieser Mauerreste, auf denen sich heute sein Haus erhebt, zahlreiche menschliche Knochen aus dem Erdreich geschwemmt worden seien, ohne Zweifel ein letztes Überbleibsel des Friedhofs zu St. Jakob in der Au. Ein bis in die jüngste Zeit in Verwendung gestandenes Mauergewölbe der Pfarrhausruine hieß in der ganzen Umgebung „der Pfaffenkeller“.

Quellen:

Urkundensmmlg. z. 1. u. 25. Januar 1594 u. landschftl. Ausgabenbücher 1597/1598 und 1599/1600, ferner Protestantenakten, örtl. Reihe Rottenmann, alles i. Archiv der Landeshauptmannschaft für Steiermark in Graz; Stiftsarchiv Admont FFF 3 u. FF 8; Taufregister, Bd. I (1585—1629), i. röm.-kath. Dekanatspfarramt in Haus; Familienchronik des Wolf Andre von Stainach, Handschriftensmmlg. d. Nationalbibliothek in Wien, seria nova Nr. 3386 u. 3387; Nachlaß Clauß, Mappe 15, S. 263, i. landeskirchl. Archiv i. Nürnberg; Jhs. Scheuffler, Auszüge aus den Wittenberger Ordiniertenbüchern, Nr. 1002; Mskpt. in der Verwahrung des Autors. Dsgl. d. steir. Exulantenkartei.

Literatur:

Jakob Rosolenz, Gründl. Gegenbericht usw., Graz, 1606, fol. 12', 28', 102' und im Extract, S. 13; Joh. Deltzer, Gründl. u. wahrhafte Verantwortung, Onolzbach 1606, S. 10 f. (Ein Exemplar i. d. Bibliothek d. Hansestadt Hamburg, Vol. III, p. 63, ein anderes

befand sich szt. in der Bücherei d. evang. Gemeinde in Laibach). — F. Chr. Khevenhillers Annales Ferdinandaei usw., V, Leipzig 1722, Sp. 2064; G. E. Waldau, Geschichte d. Protestanten i. Österreich usw., II, Ansbach 1784, S. 546; M. Robitsch, Geschichte d. Protestantismus i. d. Steiermark, 2. Aufl., Graz 1865, S. 199 u. 211; R. Peinlich, Die Egkenperger Stift zu Graz usw., Graz 1875, S. 56, 60, 66 u. 68; F. M. Mayer, Zur Geschichte Innerösterreichs im Jahre 1600, Forschungen zur deutschen Geschichte, XX, Göttingen 1880, S. 511 u. 543; J. Wichner, Geschichte d. Benediktinerstiftes Admont, IV, Graz 1880, S. 264; B. Czerwenka, Zur Geschichte d. Gegenreformation i. Steiermark, Jahrbuch d. Gesellschft. f. d. Gesch. d. Protestantismus i. Österreich, II, Wien-Leipzig 1881, S. 39; J. Loserth, Aus der protest. Zeit d. Steiermark, ebendort, XVI, 1895, S. 67 u. 69; J. v. Zahn, Aus Wolfs Andreas v. Stainach Familienchronik, ferner Landprofosen, Styriaca 1894, S. 204 ff. u. NF Graz 1896, S. 108 ff.; L. Schuster, Fürstbischof Martin Brenner, Graz u. Leipzig 1898, S. 251 u. 427; J. Loserth, Die Beziehungen d. steir. Landschaft zu d. Universitäten Wittenberg, Rostock, Heidelberg, Tübingen, Straßburg usw., Graz 1898, S. 37, Anm. 11; R. Wernbacher, Geschichte d. Bez. Irdning u. s. Schlösser, Gröbming 1905, S. 163 f. u. S. 283 (mit Irrtümern!); J. Loserth, Akten u. Korrespondenzen z. Geschichte d. Gegenreformation usw., Fontes rerum Austriacarum, II, Abtlg., 58. Bd., Wien 1906, S. 99, Nr. 158, S. 100, Nr. 159, S. 120 f. u. 126, Nr. 190 b, S. 605, Nr. 484, S. 611, Nr. 490, S. 622 u. 624, Nr. 849, S. 625, Nr. 850 u. S. 717, Nr. 938; F. Hutter, Geschichte Schladmings u. d. steir.-salzburg. Ennstales, Graz 1906, S. 210 f., 224 f., 234, 269 u. 272; J. Loserth, Die protestant. Schulen der Steiermark, Monumenta Germaniae paedagogica, LV, Berlin 1916, S. 92; G. Loesche, Aus d. alten Protestantengeschichte Österreichs, Archival. Brockensmmlg., Säemann, III, Graz 1923, S. 42, Nr. 22, u. S. 92, Nr. 51; F. Selle, Der Heidentempel, ebendort, V, 1925, 11. Folge, S. 10; W. Huber, Hans Friedrich Hoffmann usw., im oben-erwähnten Jahrbuch, 48. Jahrg., 1927, S. 62 u. 93; P. Dedic, Der Protestantismus i. Steiermark i. Zeitalter d. Reformation u. Gegenreformation, Leipzig 1930, S. 127 ff.; H. Pirchegger, Geschichte d. Steiermark, 2. Bd., Graz-Wien-Leipzig 1931, S. 477; P. Dedic, Zur Reformation u. Gegenref. i. Pöls, Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Stmk., 27. Jahrg., Graz 1933, S. 39 ff.; R. Baravalle, Steir. Burgen u. Schlösser, Graz 1936, S. 399 u. 432 ff.; H. Pirchegger, Von Gröbming nach Aich, Blätter für Heimatkunde, XIV, Graz 1936, Heft 2, S. 22; P. Dedic, Neue Quellen z. Geschichte d. Protestantismus i. Innerösterreich, Archiv f. Reformationgeschichte, XXXIX, Leipzig 1942, S. 229 ff.; P. Dedic, Reformation u. Gegenreformation i. Bruck a. d. M. u. i. Mürztal i. oben-erwähnten Jahrbuch, 63./64. Jahrg., 1942/1943, S. 29 ff.